Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 20 (1916-1917)

Heft: 5

Rubrik: Nützliche Hauswissenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschehnisse und der Verlauf der größern und kleinen Weltdinge eine solche Auffassung nahelegen und auf den ersten Blick zu rechtfertigen scheinen.

In Sachen der Diplomatie und Staatswissenschaft wird erst die Geschichte, in Angelegenheit der Kunst und Wissenschaft unsere nächste Nachwelt den Ausschlag geben und über unsere Unternehmungen und Auffassungen richten. Das Handels- und Gewerbsleben ist allerdings ausschließlich von der Gegenwart abhängig und es begnügt sich hier die Beurteilung des Erfolgs in der Regel mit dem Äußerlichen. Doch umfaßt die Kritik des Äußern mehr oder weniger auch den innern Stand. Denn ein guter Ausbau der Wohlfahrtsfürsorge im kommerziellen Betrieb — ich denke an die hygienischen und sozialen Einrichtungen zu Gunsten von Arbeiter und Angestellten — muß um so mehr den äußern Erfolg heben und sichern, je mehr darin geleistet wird.

Der verdiente Erfolg ist etwas Herrliches für den gewissenhaften Streber, dem die hohen Gebote edler Menschlichkeit und vollster Wahrhaftigkeit die einzige Wegleitung bildeten. Er muß sein höchstes Glück ausmachen.

Der Mißerfolg wird den gleichgearteten Streber hart treffen, ihn vielleicht äußerlich vernichten, aber nie von seiner Überzeugung und von seinem guten Glauben an den endlichen Sieg abzubringen vermögen. Die harte Gegenwart, die Mitwelt mit ihrem Scheinurteil hat ihn gebeugt. Die Nachwelt, die objektiver und gerechter sein wird, wird ihn zu Ehren ziehen und seine Verdienste würdigen.

Manch' andrer aber, über dem bei Lebzeiten das Glück sein ganzes Füllhorn ausschüttete, nimmt seinen Ruhm, wenn nicht gar seinen guten Ruf mit ins Grab!

Welches Los wünschtest du dir?

Nützliche Hauswissenschaft.

Kostenlose häusliche Reinigung und Desinfektion.

Bazillen, hier, Bazillen dort,
Bazillen aller Ecken!
Wie scheuche ich sie von mir fort,
Wo soll ich mich verstecken?

Solcher Stoßseufzer entringt sich einem unwillkürlich, wenn man eine jener gruseligen Schilderungen liest, in denen mit wahrem Galgenhumor Tausende von Arten der kleinsten Lebewesen (Bazillen, Bakterien, Mikroben) aufgezählt werden, die uns überall lauernd umgeben und unsere Gesundheit zu zerstören trachten. In neuer Zeit ist nun durch zahlreiche Versuche sicher bewiesen worden, daß wir in der Bestrahlung durch die Sonne ein sehr wirksames Mittel zur Abtötung der Bakterien haben. Im Volke herrscht schon von altersher der Brauch, Kleider und Betten, besonders von Kranken und Verstorbenen, zu „sonnen". Freilich geschieht dies wohl nur in der Absicht, das Lüften zu fördern und schlechte Gerüche zu entfernen. Das wird auch unzweifelhaft erreicht, wie ein einfacher Versuch beweist: Füllt man zwei Glasflaschen in gleicher Weise mit fauligen Gasen und stellt die eine ins Sonnenlicht, die andere ins Dunkel, so verschwindet bei der ersteren der faulige Geruch sehr bald, während er bei der letzteren sich eher

vermehrt als verringert. Aber die wirklich desinfizierende Kraft der Sonne ist experimentell zuerst von Professor von Esmarch (Kiel) bewiesen worden. Er infizierte Kleider und Betten, Pelze, Möbel, Wäsche und dergleichen mit den verschiedensten Krankheitserregern, setzte sie den Sonnenstrahlen aus und untersuchte dann ungefähr alle Stunden ob und wieviele Bakterien noch vorhanden waren. Die Resultate erwiesen sich über Erwarten günstig. Namentlich die Cholerabazillen wurden nicht nur an der Oberfläche, sondern auch in den tieferen Schichten der Betten, Polstermöbel u.s.w. sehr schnell durch die Sonne getötet. Ebenfalls vernichtend, wenn auch erst nach längerer Zeit, wirkt die Bestrahlung auf die Bakterien des Typhus, Milzbrand, der Lungenentzündung, Schwindsucht und anderer Infektionskrankheiten, und zwar schneller und weit sicherer als alle anderen Desinfizienten. Demnach besitzen wir in der Besonnung das beste kostenlose Reinigungs- und Desinfektionsmittel. Das Sonnenlicht vernichtet alle jene winzigen Lebewesen, welche die Erreger von Zersetzung, Fäulnis und Krankheit sind. Nur im Dunkeln vermehren sie sich rasch millionenfach, aber Licht und Luft sind ihre schlimmsten Feinde.

Für die praktische Gesundheitspflege des täglichen Lebens ist dies natürlich von großer Bedeutung. Vor allem muß man das Schlafzimmer (mit aufgedeckten Betten) täglich längere Zeit von dem vollen Sonnenschein durchfluten lassen zur Reinigung der Luft von Dünsten und Bakterien, wobei Fenster und Türen weit geöffnet werden, damit der Durchzug alle Luft erneuert auch in den Winkeln und unter den Möbeln. Die Lichtwirkung ist, wie experimentell bewiesen, bei bewegter Luft viel stärker, da sie schnell und gründlich die Bakterien austrocknet und dadurch abtötet. Die Sonne hereingelassen in unsere Schlafzimmer und mit der Sonne die frische Luft!

Außerdem muß man die Betten, Kleider und Wäsche von den fast stets und überall sich vorfindenden Krankheitserregern befreien, indem man sie recht oft mehrere Stunden hindurch den Sonnenstrahlen aussetzt. Die wenigen anhaftenden Bakterien werden dann jedesmal getötet, können sich also nicht zu solchen Unmengen vermehren, daß der Mensch ihnen erliegt. Auch wird man gut tun, Kamm, Bürste, Zahnbürste, Handtuch, Waschlappen, Schwamm nach dem Gebrauche auf das Fensterbrett oder an andere sonnenbeschienene Plätze zu legen, weil dadurch nicht nur der feuchte, muffige Geruch alsbald entfernt, sondern auch den Bakterien ein sehr günstiger Ansiedelungs- und Nährboden entzogen wird. Das „Lüften" und „Sonnen" ist noch besonders vorteilhaft bei den täglich öfter zu wechselnden Strümpfen, der Wäsche, Unterkleidung, sowie bei den vernachlässigten inneren Flächen der Kleider, Stiefel, Hausschuhe, Handschuhe, Hüte und Mützen. Nach dem Sonnen möge man sie jedesmal tüchtig ausschütteln und ausklopfen, damit die getrockneten Schädlinge vollständig entfernt werden. Scheint die Sonne nicht, so muß man doch wenigstens lüften und die Sachen um so länger dem Tageslicht aussetzen, denn dies vermag bei langer Einwirkung die Bakterien mindestens in ihrer Entwicklung zu hemmen.

Wenn man eine mehrstündige Besonnung als Desinfektionsmittel häufiger anwendet, wird es nicht mehr so oft vorkommen, daß in der Familie eine ansteckende Krankheit ganz plötzlich, auf schier unerklärliche Weise eintritt. Das Sonnenlicht ist die größte hygienische Kraft, die unsere Wohnung

und Kleidung seuchenfrei und unsern Körper seuchenfest macht. Professor Byr hat recht, wenn er ausruft: „Ihr Frauen, lernt daraus! Entfernt eure mottenzüchtenden dunkeln Vorhänge und laßt dem vollen Licht den unentwegten Eingang in eure lichtlosen, düsteren Salons, vor allem in eure krankheitsbefördernden Schlafzimmer! Licht ist Leben! Licht gibt Leben!

Wie ich meine Zwerghühner aufziehe und Anderes.

Bisweilen hört man von Geflügelfreunden, daß beim Aufziehen von Junggeflügel ein gewisses Pech schon beim Aufziehen der Glucken zu erwarten sei; doch kann ich diesen Umstand nicht recht verstehen, denn ein Züchter, der sich jedes Jahr eine größere Anzahl Hühnchen aufzieht, sollte meiner Ansicht nach nicht versäumen, sich einige wenige Hühner nebenbei zu halten, bei denen er ganz sicher auf ein frühzeitiges, sicheres Brutgeschäft rechnen kann.

Allerdings kenne ich eine ganze Anzahl Italienerzüchter, die zum Teil über 200 Stück jährlich durch natürliche Brut aufziehen, und die sich jedes Frühjahr wieder neu um Bruthennen umsehen, so daß sie nie eine Garantie dafür haben, daß die ihnen meist aus Händlerhand gesandten Glucken auch wirklich gut brüten und führen. Warum, frage ich mich, halten die Liebhaber leichterer Rassen nicht noch einige Hennen einer schwereren, etwa Wyandottes oder dergleichen nebenbei? Manche Züchter haben mir auf diese Frage schon erwidert: „Ja, da muß ich ja einen getrennten Raum für diese Hennen schaffen und dazu fehlt mir der Platz," worauf ich immer entgegne, daß dies ja nicht nötig ist, indem die Eier von gewissen schweren Rassen ja eine dunklere Farbe haben und somit von den andern leicht zu unterscheiden sind.

Mit Truten habe ich in früheren Jahren recht schlechte Erfahrungen gemacht und empfehle sie daher niemanden.

Ich züchte zurzeit Zwerghühner und habe mir aus vorerwähnten Gründen hiefür geeignete Bruthühner gleichzeitig mit dem Zuchtstamm angeschafft und bin recht gut dabei gefahren.

Ich setze gewöhnlich mehrere Hennen gleichzeitig, so daß ich die am 20. und 21. Tage geschlüpften Kücken einer Henne gebe und die übrigen Eier der zweiten Henne, bis alle ausgebrütet sind. In den ersten 36 bis 48 Stunden gebe ich kein Futter, da der kurz vor dem Schlüpfen eingezogene Eidotter den Kücken als Nahrung dient, alsdann gab ich in Friedenszeiten Zwieback, fein zerrieben und mit einem Ei gemischt, und zwar etwa 3—4 Zwieback auf ein Ei. Diesen Zwieback ließ ich mir vom Bäcker in größeren Portionen extra backen, wodurch er, da hierzu etwas weniger Butter als zum Eßzwieback genommen wird, einige Pfennige billiger kommt.

Vom vierten Tage ab gebe ich noch gekochten, d. h. besser gesagt, leicht aufgequellten Reisbrei, dem ich jedoch noch einen Eßlöffel voll fein zerstoßene Holzkohle beifüge. Unterläßt man letzteres, so läuft man leicht Gefahr, daß sich Verdauungsstörungen einstellen.

Nach etwa zwei Wochen bleibt das gemischte Zwiebackfutter vollständig weg, dafür gebe ich neben dem Reis eines der bekannten Trockenkückenfutter, mit denen allgemein gute Erfolge erzielt wurden. Zur Abwechslung gebe ich hie und da etwas Kraftfutter und mal etwas in Wasser eingeweichtes und

gut ausgedrücktes Weißbrot. Letzteres nur einmal in der Woche, also lediglich der Abwechslung wegen, da ich die Tierchen nicht zu stark haben will.

Vor einiger Zeit unterließ mein Geflügelwärter die Beimengung von Holzkohle zum Reis, worauf sich kleine Verdauungsstörungen einstellten. Sofort ließ ich nur noch Trockenfutter geben und die Sache war in wenigen Tagen wieder in Ordnung. In den ersten sechs Wochen öfters füttern — alle zwei Stunden —, dagegen nur kleine Portionen geben, dabei große Reinlichkeit walten lassen, halte ich für erste Erfordernisse bei der Kückenaufzucht, wobei natürlich tagtäglich frisches Wasser, bei heißer Witterung sogar zweimal gereicht werden muß.

Ein grünes Fleckchen Erde und die liebe Sonne spielen dann auch noch eine Rolle! Ich bewahre die Bantams vier Wochen lang vor jeglichem Regen und Nässe. Ins Freie, das heißt in den jeder Glucke zur Verfügung stehenden, einige Quadratmeter (etwa 6—20 Quadratmeter) großen Rasenplatz dürfen die Tiere nur bei trockenem Grasboden, sonst verbleiben sie in einem mit feinem Sand bedeckten etwa 6 Quadratmeter großen Raum, zu dem Luft, Licht und Sonne möglichst zugängig ist.

Meinen älteren Kücken dient gegenwärtig als Nachtstallung ein aus einem Leinölfaß selbstgefertigtes Kückenhaus. Das Faß steht auf einem Holzgestell, so daß der untere Teil bei Regenwetter und starker Sonne guten Schutz bietet. Außer einer Türöffnung ist ein Drahtgitter und ein kleiner Blechaufsatz angebracht, die genügend Luft zulassen, trotzdem aber ist eine angenehme warme Temperatur vorhanden. Ich finde, daß die Kücken, seit ich sie in dieser Behausung habe, noch weit besser gedeihen, als bei der Glucke.

Vom vierten Monat ab füttere ich die Kücken annähernd wie die Alten.

Gustav Lamparter.

Bücherschau.

Schweizerfreiheit. Predigt über 2. Cor. 3, 17, gehalten am eidgenössischen Bettag 1916 von Johannes Sutz, Pfarrer am St. Peter in Zürich. 13 Seiten, 8° Format. Preis 40 Rp. Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich. In seiner gehaltvollen Bettagspredigt spricht Pfarrer Sutz die Ueberzeugung aus, daß in diesem Kriege auch über uns Schweizer, über unser geistiges Wesen und unsern Charakter entschieden wird. Mit edler Beredsamkeit ermahnt er uns, dankbar für die große gnädige Verschonung zu sein und uns der unangetasteten Schweizerfreiheit dadurch würdig zu zeigen, daß wir all den häßlichen Zank aus unsern Reihen verbannen und daß ein jeder an den Bruder glaube und dessen Seele suche, um ihr wohlzutun. Möchte diese tiefernste, von Vaterlandsliebe getragene Aussprache noch von recht Vielen vernommen werden!

Heinrich Federer. Zu seinem 50. Geburtstag. Von Hermann Aellen. Mit dem Bildnis des Dichters. Verlag von Eugen Salzer, Heilbronn, 1916. Preis 40 Pfg. Diese warmherzige, im Tone aufrichtiger Bewunderung gehaltene Einführung in die Werke Federers wird dem Verfasser der „Berge und Menschen" noch manchen Freund zuführen und seine Gemeinde vermehren.

Felix Beran: Märchen und Träume. Buchschmuck von Suzanne Recordon. In Pappband Fr. 3. Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Pestalozzikalender 1917. Separatausgabe für Schüler und Schülerinnen. Verlag: Kaiser u. Co., Bern. Preis Fr. 1.60. Aufl. 112,000 Expl. — Die elegante Ausstattung, die geschickte Anordnung, die mehreren hundert prächtigen Illustrationen und besonders der hochinteressante, belehrende Inhalt haben ihm die